

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 10

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir haben jetzt das Glück, einen General mit der nötigen Energie und Machtkompetenz zu besitzen, ich möchte die Hoffnung aussprechen, dass auch in dieser Beziehung dauernd Ordnung geschaffen werde.

MITTEILUNGEN

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende Todesfälle von Offizieren unserer Armee zur Kenntnis gekommen:

Art.-Lt. *Heinrich Bachmann*, geb. 1915, F. Btr. 66, verstorben am 15. August 1940.

San.-Major *Werner Born*, geb. 1896, Geb. Inf. Rgt. 16, verstorben im Aktivdienst.

Inf.-Hptm. *Adolf Schneebeli*, geb. 1867, verstorben am 26. August 1940 in Baden.

Hauptmann *Hans Marfurt*, geb. 1897, Kdt. Bäckerkp. 13, verstorben am 27. August 1940 in Zürich-Oerlikon.

ZEITSCHRIFTEN

Coast Artillery Journal. Washington, May-July 1940.

Zwar ist der deutsche Blitzkrieg in Polen von den weitem Blitzkriegen vergrösserten Formats in Holland, Belgien und Frankreich gefolgt worden; er hat aber deswegen nicht an Interesse verloren; denn er darf füglich als die Generalprobe zu diesen weitem Feldzügen betrachtet werden. Und so ist es besonders interessant zu hören, was ein Engländer über den Blitzkrieg in Polen zu sagen weiss, dessen eigenes Land sich heute ebenfalls einem Blitzkriege unheimlichen Ausmasses in der Luft, zu Wasser und auf dem Lande gegenüber sieht. Was der Verfasser, als er seinen Aufsatz schrieb, wohl noch nicht ahnen konnte . . . Der Aufsatz: «Die Lehren eines Blitzkrieges» zeugen von sehr grossem Verständnis, worauf es ankommt, grosser Gründlichkeit und vorbildlicher Sachlichkeit. Er skizziert am Eingang die höchst unglückliche demographische Struktur des polnischen Staates und seine hoffnungslose geographisch-strategische Lage, bei der alle Vorteile auf der deutschen, alle Nachteile auf der polnischen Seite lagen. Ganz abgesehen davon, dass der Pole, als er Front gegen seinen übermächtigen Gegner im Norden, Westen und Südwesten machen musste, bereits einen gleicherweise übermächtigen Gegner, den Sowjetrussen in seinem Rücken im Osten aufmarschiert wusste! Der Verfasser weist auf die verhängnisvolle Besetzung der Slowakei durch die Deutschen hin, wodurch der deutsche Ring um Polen auch im Süden geschlossen wurde und die polnischen Rüstungsindustrien, die vorsorglicherweise in den Süden und Südwesten des Landes, eben an die tschechoslowakische Grenze

verlegt worden waren in die unmittelbare Nachbarschaft des deutschen Aufmarschgebietes kamen. Um jede unnötige Provokation zu vermeiden, verzögerte dann Polen überdies die allgemeine Mobilmachung bis zum 30. August 1939, was zur Folge hatte, dass von den zweieinhalb Millionen ausgebildeter Reserven höchstens eine halbe Million ihre Einheiten noch rechtzeitig erreichten. Die polnische Armee war der deutschen bezüglich mechanisierten und motorisierten Truppen und hauptsächlich auch bezüglich Luftstreitkräften hoffnungslos unterlegen. Die polnische Luftwaffe z. B. zählte höchstens 1500 Apparate, denen die Deutschen das Doppelte entgegensetzten. Die polnische Kavallerie, die Lieblingswaffe der Polen, war wohl zu schneidigen «beausabreurs» ausgebildet, alter polnischer Tradition entsprechend; aber die polnische Heeresleitung verliess sich allzusehr auf sie als Kampfwanne, wozu sie einem Gegner gegenüber, dessen Bewaffung, Ausrüstung und Ausbildung eine überaus glückliche Kombination von Beweglichkeit, Panzer und Feuerkraft bildete, von vornherein gar nicht geeignet war. Der Verfasser behandelt die beidseitigen heute bekannten Operationspläne, wobei der deutsche von Anfang an auf eine vollständige Vernichtung der polnischen Armeen abzielte, der polnische, in einer unbegreiflichen kordonartigen Verzettelung der Streitkräfte gipfelnd, von vornherein auf falschen Prämissen aufgebaut war. Der Gang der Operationen in kurz-prägnanten Zügen vom Verfasser dargestellt, ist bekannt: In fünf Tagen schon war die polnische Luftwaffe vollständig vom Schauplatze kriegerischer Handlungen verschwunden. Gleichzeitig und im Anschluss hieran verheerte die deutsche Luftwaffe nach Belieben die polnischen rückwärtigen Verbindungen; Strassen, Bahnanlagen, Brücken, Elektrizitätswerke, Industrieanlagen, Truppenansammlungen usw. In rascher Folge wurden die polnischen Armeen geschlagen und eingekesselt, Warschau wurde aus der Luft und mit Artillerie bombardiert. Nach einer deutschen Schätzung wurden dort von insgesamt 17,000 Gebäuden nicht weniger als 13,000 zerstört. Am längsten hielt sich die kleine Feste Hela bei Danzig, die sich erst am 2. Oktober nach beispiellos heldenmütigem Widerstande ergab. Und dann trat noch zu allem Ueberfluss Sowjetrussland auf den Plan, marschierte in Polen ein und machte jeglichen weitem Widerstand vollkommen sinnlos. Das unvermeidliche Ende war da: 18 Tage nach Beginn des Krieges war ein 34 Millionenreich zertrümmert . . . Wenn je in der Kriegsgeschichte von einem «Nemo ultra posse . . .» gesprochen werden kann, so hier. Der Verfasser unterzieht die deutschen Heeresoperationen im grossen und die deutsche Taktik der einzelnen Waffen im besondern einer eingehenden Betrachtung. Bezüglich der letzteren spricht er besonders von der Verwendung der motorisierten Divisionen, vier schnellen motorisierten und sechs Panzerdivisionen, denen die Polen nichts Gleichwertiges entgegensetzen konnten. Die Deutschen verwendeten diese Verbände, wie sie dies dann auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit so durchschlagendem Erfolge einem weitem Gegner gegenüber taten, der ihnen ebenfalls nichts Gleichwertiges entgegensetzen konnte, als «Spearheads», will heissen Speerspitzen; mustergültig unterstützt durch die Flugwaffe. Der Verfasser kommt zum Schluss, dass die Deutschen ihre erstaunlich raschen Erfolge im polnischen Feldzuge unter den denkbar besten Bedingungen erkämpfen durften: Ueberlegene Vorbereitung und Führung, gelungener strategischer Ueberfall vermittelt die Luft absolut beherrschender Luftwaffe zu Beginn des Krieges, günstigste Witterungsverhältnisse und ebensolche Bedingungen für die motorisierten Truppen insbesondere, hoffnungslose Unterlegenheit des Gegners in Abwehrwanne. Der Verfasser drückt am Schlusse seines Aufsatzes die Vermutung aus, dass sich ähnlich günstige Verhältnisse im weitem Verlaufe des Krieges — wohl auf der Westfront — nicht wiederholen dürften. Eine Erwartung, in der er sich gründlich täuschen sollte. Indem auch dort — unerwarteterweise — ein ungenügend vorbereiteter Gegner, der den Krieg ebenfalls auf falschen Prämissen aufbauend führen zu können glaubte, den Deutschen mit seiner geistigen und materiellen vollstän-

digen Unvorbereitetheit in gleichem Masse in die Hände arbeitete. Das Schicksal der braven polnischen Armee ist ein geradezu tragisches. Ein Trost mag ihr aber bleiben: «Tout perdu, sauf l'honneur . . .» Oberst O. Brunner.

Infantry Journal. Washington, May-June 1940.

Der deutsche Oberst Altrichter, früherer Direktor der Kriegsschule in Dresden, widmet dem Thema: «Probleme der Infanterie-Taktik» einen — obwohl vor dem gegenwärtigen europäischen Kriege geschrieben — sehr lesenswerten Aufsatz. Der letzte Weltkrieg habe bewiesen, dass der Erfolg des Infanterieangriffs von drei Faktoren abhängt: Systematischer Vorbereitung, Raschheit in der Durchführung und «momentum», will heissen, ihm von Anfang bis zum vollen Erfolg innewohnender innerer Kraft. Die Angriffe des Weltkrieges an der Somme, in Flandern und vor Verdun seien daran gescheitert, weil sie nicht rasch genug das gegnerische Verteidigungssystem durchbrachen und damit die Freiheit zum entscheidenden Bewegungskrieg gewannen. Das hätte sich allerdings im letzten Kriegsjahre geändert, als beide Gegner dazu übergingen, auf lange Artilleriesvorbereitung zu verzichten. Aber auch dann sei das Resultat ein unbefriedigendes gewesen, weil angesichts der grossen Tiefenstaffelung der Verteidigung immer noch verhältnismässig zeitraubend und mühsam. Der Verfasser sagt für einen Zukunftskrieg voraus, dass man in ihm vor allem es vermeiden müsse, wieder in die Zwangsjacke des Stellungskrieges eingespannt zu werden. Dabei sah er wohl kaum voraus, dass sich die gegnerische, d. h. alliierte oberste Heeresleitung einerseits wieder gänzlich auf einen neuen Stellungskrieg einrichten würde, andererseits aber so leicht das Opfer eines genialen deutschen Gegenzuges werden sollte. Des Gegenzuges nämlich, dass sie sich durch den deutschen Einfall in Holland und Belgien dazu verleiten liess, die wenn auch nur behelfsmässig ausgebaute, doch eine relative Sicherheit gewährende verlängerte Maginotlinie zu verlassen. Mit der englischen und grossen Teilen der französischen Armee ebenfalls in Belgien einzumarschieren. Und dort, vollständig unvorbereitet auf einen Bewegungskrieg, von den ebenso vollständig gerade auf ihn eingedrillten deutschen Armeen entscheidend geschlagen zu werden. Der Verfasser behandelt dann an fünf typischen Beispielen Lagen, wie sie sich im Bewegungskrieg ergeben können. Situation I: Beide Gegner marschieren mit Angriffsabsicht einander entgegen und stossen aufeinander. Beide entschliessen sich zum Angriff: Begegnungsgefecht. Etwas, das auch die allerneueste französische Gefechtsvorschrift für die Infanterie, 1940 unter allen Umständen vermeiden wollte. Situation II: Beide einander entgegenmarschierenden Gegner sind im Momente der Fühlungnahme bereits im Entfaltungsstadium. Situation III: Nachdem die beidseitigen Vorhuten miteinander Gefechtsfühlung genommen haben, stellen sich beide Parteien zum Angriff bereit. Situation IV: Einer der beiden Gegner stellt nach Fühlungnahme den Vormarsch ein und richtet sich zur Verteidigung ein, der andere entschliesst sich zum geplanten und doch abgekürzten Angriff. Situation V: Der eine der beiden Gegner befindet sich in einer mehr oder weniger von langer Hand vorbereiteten starken Stellung. Der andere greift an: Gründlich vorbereiteter geplanter Angriff. Bei all seinen Beispielen legt der Verfasser grösstes Gewicht auf die Raschheit der Durchführung des Angriffs, wenngleich er sich bewusst ist, dass bei den Situationen IV und V der Angriff nicht sozusagen mit einem Schlag von Anfang zu Ende geführt werden kann, sondern nach dem Muster der Angriffe der letzten Periode des Weltkrieges geführt werden muss. Der Verfasser betont richtig, dass beim Angriff stets der unbeugsame Angriffswille und die Energie der Durchführung entscheide. Trotz aller technischen Fortschritte der Kampfaffen bleibe schliesslich der einzelne Kämpfer der den Kampf entscheidende Faktor. Von vitaler Wichtigkeit sei die Selbständigmachung und -Lassung der unteren Führung bis hinunter zur Kampfgruppe. Sehr wichtig sei auch eine einfache, ungekünstelte Befehlsgebung,

die nicht rasch genug arbeiten könne. Die Raschheit des Angriffs bedinge grösste Beweglichkeit des einzelnen Infanteristen. Für die deutsche Infanterie sei der Angriff vor allem ein Feuerproblem. Es stelle sich die Frage der Zuteilung eines «Art. Bat.» an jedes Inf. Rgt. Denn es wäre ein schwerer Fehler, die schwere Kp. eines Regiments sozusagen als dessen Artillerie betrachten zu wollen. Ebenso verfehlt wäre es, die schwere Ik. des Infanteriebataillons als durch die schwere Inf. Rgt. Kp. hinfällig geworden zu betrachten. Die Grundlage des modernen Feuergefechts sei eine systematische Regulierung und Koordinierung des Feuers aller Waffen. Die grosse Feuergeschwindigkeit der modernen Waffen zwingt angesichts des doch relativ beschränkten zur Verfügung stehenden Munitionsquantums dazu, das Feuer räumlich und zeitlich aufs äusserste zu konzentrieren. Es wäre heute verfehlt, das Gewehrfeuer schon auf grössere Distanzen aufzunehmen und zu versuchen, die «Feuerüberlegenheit» durch ein langsam genährtes und gezieltes Feuer zu gewinnen. Bezüglich der Frage des Zeitpunktes des Feuerbeginns gebe es daher nur eine Antwort: So spät als möglich. Abschliessend weist der Verfasser die fundamentale Verschiedenheit der deutschen und französischen Auffassung hin: Die deutschen Gefechtsvorschriften sind jeglicher steifen, bindenden Reglementierung abhold. Die französischen dagegen schreiben dem Füs. Zug, der Füs. Kp. und dem Füs. Bat. eine Reihe von Formationen vor, die in verschiedenen Lagen angewendet werden müssen und von denen nicht abgewichen werden darf. Es sei, so sagt der Verfasser, wohl leicht, anhand solcher Formationen im Frieden Taktik zu treiben, die rauhe Wirklichkeit des Krieges zerstöre aber rasch solche Illusionen. Das deutsche Ausbildungsverfahren dagegen zielt darauf ab, jeden Führer zu befähigen, in jeder Lage, unbeschwert von bindender Reglementierung und Systematisierung, rasch und leicht eine der Lage entsprechende Lösung zu finden. Daher enthielten die deutschen Gefechtsvorschriften nur ein absolutes Minimum an Formationen. Der Verfasser schliesst seinen Aufsatz wie folgt: «Soldaten anderer Völker mögen über die Freiheit erstaunt sein, welche die deutschen Vorschriften den Führern hinsichtlich der Wahl der Mittel und des Verfahrens im Angriff einräumen. Es mag schwierig für sie sein, dies zu verstehen. Ein Volk zeigt schliesslich seine seelische Einstellung in der Art und Weise, wie es die Kampfprobleme zu lösen sucht. Das deutsche Kampfverfahren wird aber leicht von allen denjenigen verstanden werden, die die deutsche Logik verstehen.» — Man wird sich beim Lesen dieses Aufsatzes mit grosser Befriedigung bewusst, dass unsere neueste, obwohl noch provisorische Ausbildungsvorschrift für die Infanterie 1939 sich auf ähnlichen, durch den gegenwärtigen Krieg erneut als richtig erhärteten Prinzipien aufbaut.

Oberst O. Brunner.

LITERATUR

Redaktion: Oberst M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Schweiz.

Schweizer Kriegsdokumente 1656—1831. Herausgegeben vom Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich. Zürich 1940. Preis brosch. Fr. 1.70, Luxusausgabe Fr. 4.70.

Das Interesse, welchem eine im Februar und März dieses Jahres durchgeführte Ausstellung über Schweizer Graphik und Typographie im Zeichen des Krieges begegnete, veranlasste die Leitung des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich einige Proben dieser Graphik in erlesener Ausstattung herauszugeben und so weitem Kreisen dauernd zugänglich zu machen. Die Reihe nimmt ihren Ausgang von einem Erlass der Zürcher Kanzlei gegen das Verlaufen von Compañeyen aus der Zeit des ersten Villmergerkrieges, das Schwer-